

# Eins vor zwölf für die Grauammer

**Förderung der Grauammer.** Liegt es an ihrem unscheinbaren, graubraunen Gefieder? Am eintönigen, metallischen Gesang? Jedenfalls scheint es ausser ein paar Spezialistinnen und Spezialisten kaum jemanden zu kümmern, dass der Bestand der Grauammer in der Schweiz komplett einbricht. Damit der Kulturlandvogel in unserem Land eine Zukunft hat, muss sich die landwirtschaftliche Praxis deutlich ändern. BirdLife Schweiz setzt sich in Artenförderungsprojekten für die Grauammer ein und engagiert sich in verschiedenen Gremien, damit die Erhaltung der Biodiversität in der nächsten Agrarpolitik mehr Gewicht erhält. *Raffael Ayé & Jonas Leuenberger*



Für den unscheinbaren Kulturlandvogel mit dem klirrenden Gesang sind Massnahmen äusserst dringlich.

**N**och in den 1990er-Jahren war der Bestand der Grauammer auf 400 bis 600 Paare geschätzt worden. Bereits 2013 mussten BirdLife Schweiz, die Schweizerische Vogelwarte Sempach und weitere Partner im Ornithologischen Beobachter warnen, dass der Bestand massiv gesunken war und nur noch bei ca. 120 singenden Männchen lag (siehe Ornis 1/14). Die Zählungen für den aktuellen Brutvogelatlas der Vogelwarte er-

gaben nun noch 80 bis 110 singende Grauammer-Männchen. Die Zahl der Brutpaare ist noch tiefer, denn viele Männchen finden schon gar kein Weibchen mehr. Der unscheinbare Vogel brütet nur noch in wenigen Regionen der Schweiz und droht, bis an den Rand des Aussterbens zurückgedrängt zu werden.

Der wichtigste Grund für diesen alarmierenden Schwund ist die Industrialisierung der Landwirtschaft

mit extrem hohem Nährstoffniveau und häufiger maschineller Bewirtschaftung relativ grosser Flächen. Dies führte zum Rückgang von Insekten und anderen Gliedertieren, die als Nestlingsnahrung für die Grauammer von grosser Bedeutung sind. Mit den modernen landwirtschaftlichen Praktiken verschwanden aber auch Stoppeläcker, auf denen sich die Grauammer ausserhalb der Brutzeit bevorzugt aufhält.



Am ehesten brüten Grauammern in Buntbrachen und anderen Biodiversitätsförderflächen. Hier finden sie auch ausreichend Nahrung.



In der genannten Publikation rieten die Autoren dringend, die Art in Förderungsprojekten höher zu priorisieren. Als vielversprechende Massnahme erwies sich eine Kombination von Buntbrachen mit anderen Biodiversitätsförderflächen (BFF).

BirdLife Schweiz startete in der Folge zusammen mit Partnern zwei grosse Förderungsprojekte für Vögel des Ackerlandes und insbesondere für die Grauammer: eines im Grosse Moos BE/FR und eines in der Region des Flughafens Zürich. Diese Projekte sind nur dank der grosszügigen Unterstützung durch zahlreiche Stiftungen, Fonds und kantonale Fachstellen möglich. In beiden Projekten ist ein Ziel, Buntbrachen in nennenswertem Umfang zu schaffen: 15 bis 25 Hektaren sollten es im Grosse Moos werden, sechs Hektaren in der Region des Flughafens Zürich. Aber auch Säume (weitere fünf bis sieben bzw. zwei bis drei Hektaren), extensi-

ve Wiesen und einzelne Buschgruppen sollten angelegt werden. Und schliesslich sollte eine verbesserte Pflege vorhandener Hecken weiter zur Aufwertung des Lebensraumes beitragen.

### Zeit für eine Zwischenbilanz

Beide Förderprojekte starteten 2015 und laufen somit seit gut vier Jahren. Zeit, eine erste Zwischenbilanz zu ziehen. In beiden Projektgebieten zeigte sich, dass es für Landwirte aus betriebswirtschaftlicher Sicht meist nicht attraktiv ist, Buntbrachen auf guten Ackerböden anzulegen. Und dies, obwohl im Rahmen der Projekte mit Stiftungs- und Spendengeldern sowohl das Saatgut als auch der Aufwand zur Anlage von Buntbrachen finanziert wird. Diese Erfahrung wurde auch in anderen Projekten gemacht. Eine wichtige Erkenntnis ist also, dass die agrarpolitischen Rahmenbedingungen dringend verbessert werden müssen, so dass Landwirte, die Buntbrachen und andere wertvolle BFF anlegen, dafür auch belohnt werden. BirdLife hat dieses Anliegen wiederholt in verschiedenen Arbeitsgruppen des Bundesamts für Landwirtschaft (BLW) eingebracht. Bisher mit wenig Erfolg.

In den beiden Projektgebieten konnten in den fünf Vegetationsperi-

oden bisher knapp acht Hektaren Buntbrachen und neun Hektaren Säume, extensive Wiesen und weitere BFF angesät werden. Diese Zahlen sind erfreulich, liegen aber unter den Zielvorgaben. Dies ist ein Ausdruck der oben beschriebenen Schwierigkeiten, Landwirte für Buntbrachen und andere BFF im Ackerland zu begeistern.

Gibt es noch andere Gründe, dass die Zielvorgaben nicht erreicht werden konnten? Liegt es vielleicht an der Einstellung der Landwirte? Oder waren die Flächenziele im Verhältnis zu den Projektgebieten zu hoch gesteckt? Beides scheint nicht der Fall zu sein. Erstens zeigten sich die Landwirte offen für die Bedürfnisse der Natur, wie die Erfahrungen der BirdLife-Projektleiter Paul Mosimann, Stephan Strebel und Jonas Leuenberger vor Ort ergaben. Es sind andere Faktoren, die der Anlage von BFF im Ackerland und einer konsequenten Förderung der Biodiversität im Weg stehen. Zweitens kann auch der angestrebte Flächenanteil kaum ein Grund für das Verfehlen der Ziele sein: In beiden Gebieten lag die Vorgabe im einstelligen Promillebereich. Die Projekte konkurrierten also nie in irgendeiner Form andere Anliegen an die Landwirtschaft. Vielmehr hat die Agrarpolitik versagt, indem sie

ihrem Auftrag, die natürlichen Ressourcen zu erhalten, nicht nachgekommen ist. Überdies spielt die Biodiversität in der Kommunikation der Landwirtschaftsämter kaum eine Rolle. Auch in den Landwirtschaftsschulen wird das Thema Biodiversität sträflich vernachlässigt.

Die wichtigsten Gründe, dass nicht mehr Buntbrachen und andere BFF angelegt wurden, liegen also einerseits darin, dass die kantonalen und nationalen Landwirtschaftsämter der Biodiversität noch zu wenig Bedeutung beimessen. Andererseits setzt die Agrarpolitik mit ihrem Beitragssystem zu wenig wirtschaftliche Anreize zugunsten der Biodiversität.

### Prekäre Situation im Kanton Zürich

Was heisst dies nun für die Grauammer, kann sie überhaupt gefördert werden? Oder wird sie auch aus dem Grossen Moos und rund um den Flughafen Zürich verschwinden, wie es in den letzten Jahrzehnten bereits im Reusstal, im St. Galler Rheintal und im Wallis geschehen ist?

Dieses Risiko ist tatsächlich gross. Im Kanton Zürich wurden 2019 nur noch drei Sänger festgestellt. Sie waren anscheinend unverpaart. Dies war hier vermutlich bereits vor Projektbeginn oft der Fall, war aber kaum bekannt, da niemand genau hingeschaut hatte. Um den Bestand noch zu retten, ist die Grauammer auf eine rasche Umsetzung von Fördermassnahmen und zusätzlich auf Einwanderung aus anderen Gebieten angewiesen. Letzteres ist durchaus möglich, wie zum Beispiel die Grenchner Witi SO oder das Nuoler Ried SZ zeigen. Nach mehrjähriger Abwesenheit tauchten in beiden Gebieten ab 2010 bzw. 2011 wieder Grauammern auf, in manchen Jahren bestand sogar ein Brutverdacht. Wenn also geeignete Lebensräume geschaffen werden, dann ist mit etwas Glück ein Erfolg noch möglich.

Anders ist die Situation im Grossen Moos. Hier haben wir 2019 im Rahmen des BirdLife-Projekts in sechs von 12 Revieren noch Weibchen beobachtet. Mindestens in drei Revieren gelangen gesicherte Brut-

nachweise. Hier wäre also eine Rettung des Bestands aus eigener Kraft noch möglich. Aber auch im Grossen Moos ist es eins vor zwölf; seit dem Beginn der systematischen Kartierungen durch die Schweizerische Vogelwarte im Jahr 1995 hat die Grauammer dramatisch abgenommen. 1995 bis 1997 waren es im Durchschnitt noch über 45 Reviere, 2018 bis 2019 nur noch 9 bis 12. Massnahmen zugunsten des Kulturlandvogels müs-

### Massnahmen haben höchste Dringlichkeit.

sen also mit höchster Dringlichkeit, in ausreichendem Umfang, an den geeignetsten Standorten und in guter Qualität umgesetzt werden.

Wissen wir auch, was zu tun ist? Zwar ist über die Grauammer noch lange nicht alles bekannt, und weitere Studien zu ihrer Ökologie sind wichtig. Aber es gibt schon vieljährige Erfahrungen aus mehreren Projekten – und die neusten Beobachtungen aus dem Grossen Moos und der Region des Flughafens Zürich. Diese zeigen, dass 2019 über die Hälfte aller Reviere in den beiden Gebieten in Buntbrachen sowie Saumstreifen und

extensiven Wiesen mit Strauchgruppen lag. Erstellt haben diese ökologisch wertvollen Elemente BirdLife Schweiz im Rahmen der Projekte und das Ökobüro Mosimann und Strebel in Zusammenarbeit mit den Anstalten Witzwil BE. Obwohl wir in diesen grossen Gebieten nur geringe Flächen aufwerten konnten, findet sich heute die Hälfte aller Reviere und mehrere nachgewiesene Brutn auf «unseren» Flächen.

### Bruterfolg im Grossen Moos

Nun gilt es, weitere Flächen aufzuwerten. In beiden Gebieten besitzt die öffentliche Hand zahlreiche Parzellen. Wir haben die Kantone jetzt erneut angeschrieben und sie aufgefordert, gemeinsam mit BirdLife Schweiz den Schutz der Grauammer umgehend an die Hand zu nehmen.

Die Grauammer kann und muss gerettet werden. Es darf nicht sein, dass der hell klirrende Gesang verstummt – und eine weitere Art ganz aus der Schweiz verschwindet.

**Dr. Raffael Ayé** ist Leiter des Bereichs Artenförderung bei BirdLife Schweiz.

**Jonas Leuenberger** leitet das Projekt zugunsten der Grauammer im Kanton Zürich.



Der Schutz der Grauammer muss umgehend an die Hand genommen werden.